

## Werk

**Titel:** Zur Wortgeschichte des Ostfranzösischen

**Autor:** Horning, A.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1894

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0018|log17](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0018|log17)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

### Zur Wortgeschichte des Ostfranzösischen.

Die besprochenen Wörter sind alphabetisch geordnet. Es folgt zunächst ein Verzeichnis der Abkürzungen, deren ich mich zur Bezeichnung der benutzten Werke bediene:

- Adam Les Patois Lorrains 1881  
AlLorr. Le Lorrain peint par lui-même, Almanach, 1854, Metz  
Bourberain Rabet, Patois de B. Rev. des Pat. Gallo - Rom. II u. III  
BulSLW Bulletin de la Société Liégeoise de Litt. Wallonne, 2. série, Band XVI  
BulSPH. Bulletin de la Société Philomatique Vosgienne, 9. année 1883—84, St. Dié  
Graf Die Germanischen Bestandteile des Patois messin im Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, 1890. Metz  
Haillant Patois d'Uriménil, Dictionnaire Etymologique, Epinal 1885  
Haillant, Noms de lieu, De l'origine des Noms de Lieu des Vosges Epinal, 1883  
Jujurieux E. Philipon, Patois de la Commune de Jujurieux, Paris 1892  
Labourasse Glossaire du Patois de la Meuse, Arcis - sur - Aube 1887  
Leser Fehler und Lücken in den Sermons Saint Bernart. Berliner Dissertation 1887  
Lorrain Glossaire du Patois Messin 1876  
Marchot Phonologie d'un Patois Wallon (St. Hubert) 1892  
Monseur Le Folklore Wallon, Bruxelles  
OG Horning, Ostfranzösische Grenzdialekte, Glossar (Franz. Studien V)  
Puitspelu Dictionnaire Etym. du Patois Lyonnais  
Richard Traditions Populaires de l'Ancienne Lorraine, Remiremont 1884  
Rolland Patois de Rémyilly (Romania II und V)  
Tannois Die Mundart von Tannois, Ztschr. f. R. Ph. 16, 458  
Thiriart La Vallée de Cleurie, Remiremont 1869  
Zéliqzon Lothringische Mundarten, Glossar, Metz 1889.

Pikardische und wallonische Wörter ohne nähere Quellenangabe sind den Wörterbüchern von Corblet und Grandgagnage entnommen.

phon. *ašät, ɛšat Biene*.

Das Wort hörte ich in der nördlichen Schweiz, in Moutier, Tavannes, Sonceboz. An eine Ableitung von *apiarium* ist aus lautlichen Gründen nicht zu denken, da *py* in jenen Mundarten zu *tš* wird. Andererseits läßt sich der Anlaut *a, ɛ* nur als das Produkt von *a + y* auffassen. Es wird ein Substrat *aissilla* gefordert, das sich nur gewinnen läßt, wenn man eine Ableitung vom Nominat. *as* *apis* annimmt: *as* (das sich früh als einzige Form des Wortes behauptet haben muß) mit Suffix *culus* gab *asculus*, darauf mit einem im Osten häufigen Suffixwechsel (vgl. *cremzo*) *asc-itta*, *aissilla*. *Eys* als Cas. oblig. (*de cest eys*) steht Pred. Bernh. 9<sup>18</sup>. Über *es* vgl. W. Förster, Cheval. a. Lyon S. 313. — Als Ableitung von *apis* erklärt sich auch lothr *azɛ*, *rucher* (Adam) und bagn. *ašyê* Roman. 6 S. 109, das Cornu = *apiarium* setzt mit der Bemerkung, daß es eine forme unique sei, da sonst *py* zu *ts* oder *hl* werde. Bei der Auffassung *asc + arium* schwindet die lautliche Schwierigkeit.

*apni m.*

„Himbeerstaude“ in den Vogesen, s. OG. Wallonische Formen sind BulSLW S. 109 verzeichnet: *amōni* „ronce sauvage“ *rubus caesius*; die Himbeerstaude heißt *amōni rouge*, in Luxemburg *ampounier*, die Himbeere *apōn* (St. Hubert), *ap* f. (Couvin, bei Marchot *Vocables Couvinois*), *apoa* in Vionnaz. Alle diese Formen sowie die von Diez II v. *lampione* beigebrachten (dazu raet. *ampóm* Gartner Gram. S. 29) und *amrɛ* in Tavannes weisen auf eine Grundform mit *am-*, welche das von Diez vorgeschlagene Etymon schweiz. *ombeere*, in andern Mundarten *hombeere*, *himbeere*, nicht bietet. Selbst eine mundartliche Bildung auf *an (m)* würde nicht ohne weiteres beweisend sein. Im Deutsch-Luxemburgischen sagt man *hambier*, aber auch *Kand* (Kind), vgl. Spass an Iérscht von Lenz, Luxemburg 1873, S. 4 u. 5. Es fragt sich, ob nicht für die mit *a-* anlautenden Wörter so gut wie für *framboise* ahd. *bramberi* zu Grunde zu legen sei. Daraus wäre durch Vereinfachung der scheinbaren Reduplication *br* (s. Diez I S. XXIII) einerseits *ampri*, *ampni*, andererseits *framboise*, auch *flambèze* u. *flambesse* (vgl. Bul. SLW, l. c.) geworden. Das *f* von *framboise* erklärt Diez durch Einwirkung von *fraise*.

*brās(e) f. Ast.*

Für die Geschichte des Wortes *branca* ist es von Interesse, daß in Ostfrankreich ein wohlbezeugtes phon. *brās* vorkommt: s. Adam v. *branche*; *brās* von der Kartoffelstaude OG; *brās* auch bei Contejean (Patois de Montbéliard), in Tannois und bei Labourasse; Haillant gibt noch *brancié* „balancer comme une branche“, *brançou* *branchu*, *brāncieux*. Vielleicht gab es ein vulgäres *brancia*; vgl. *brantia*, *branzia* „tenuis auri lamina“ (Forcellini aus Isidor). Das ital. *brancicare* mit palatalem *c* (Diez I v. *branca*) spricht zu Gunsten dieser Annahme.

*Cerceneux, Cercené m.*

Bei Haillant, Noms de lieu S. 12. Die eigentlichen Patoisformen sind *sorxeneu* „lieu hersé“, auch *χorséneu*, *χeurxeneux*, *éclaircie dans le bois*, *défrichements*. In Gérardmer habe ich nur *sürsené*, *sersené*, *défrichage* aufgeschrieben. Bei ganz volkstümlicher Behandlung müßte das Wort *srxeneu* lauten (*rx* auch in *piarxi* Petersilie). Vielleicht von *circinus* Zirkel (Diez I v. *cercine*), sp. *cercenar* ringsum beschneiden, eigentlich abrunden, dann lichten, ausroden.

*charpaigne f.*

„Korb“ ist von Lüttich bis nach Burgund gebräuchlich; das Wort, das bei Philippe de Vigneulles vorkommt, hat Littré in das Supplément aufgenommen. Neben *charpaigne* kommt *charpine* und *charpin* vor: altwall. *cherpaine* u. *charpine*; *šarpēn* Zéliquon; *išerpēñ*, *išarpē* OG; *charpougne* (Labourasse); *šarpēñ* (Bourberain). Es ist ein runder Korb ohne Henkel „fait avec des lanières de jeunes coudriers“ BulSPHV S. 206. Er sieht aus wie ein Geflecht von weißen Riemen. Wenn es bei Haillant heißt „grande corbeille pour laquelle le bois de charme était employé plus particulièrement“, so ist das m. E. eine willkürliche Annahme, die der Ableitung von *carpinus* zu Liebe gemacht ist. Ich glaube, daß das Wort von *carpire*, afr. *charpir*, *déchirer en lanières*, kommt. Von dem schon früh bezeugten Subst. *charpie* wäre *charpin*, *charpine* abgeleitet (vgl. in Vionnaz *šerpâē* m. = *charpin*, das Gilliéron mit *charpille* übersetzt). Godefroy hat *charpignier* „mettre en morceaux, en charpie“. *Charpenne* „instrument de pêche“ (Godefroy) ist vielleicht ein Geflecht, das zum Fischfang diente. Dasselbe was *charpaigne* scheint *ertine*, *rétime* (Labourasse) zu sein „petite resse, panier rond et peu profond en vannerie grossière“, wohl von *restis* „geflochtenes Seil“ (vgl. dazu Gröber, Arch. f. lat. Lex. 5, 237). Sachs gibt *resse*, *rasse* „grober Korb für Kohlen.“ — Die einzelnen Fasern des Haselstrauches nennt man *χinō* OG; *hñinon* (Adam) „lanière faite d' une jeune pousse de coudrier“, auch *chnons*; *hine* im Glossar zur Geste de Liège. Das Wort kommt nach Grandgagn. v. *hène* vom dtsh. *schien*, niederl. *scheen*, „mince feuille de bois ou de métal“.

*Choque f. Brennessel.*

Auch *χak*, *šok*, *šokēs* OG — von einer Interjektion *chac*, *choc*: Roland, Roman. 5, 201 „exclamation pour indiquer qu'on s'est brûlé les doigts, *šakæ* se brûler les doigts“. Vgl. damit *chou* „exclamation pour indiquer qu'on a froid lorsqu'on touche quelque chose de froid, qui oblige à retirer la main tout de suite“. Bei Hailland *choc* „interjection exprimant une sensation de forte chaleur“, *choquant* m. Brennessel, *choque* „brûler légèrement et accidentellement“, Subst. *choquesse*. Vgl. noch Adam, Zéliquon v. *šakē*, Labourasse *chacs* m. Brennessel. In St. Hubert heißt die Brennessel *kišot* (*ot* = *arda*), das vielleicht einen ähnlichen Ursprung hat wie das

lothringische Wort: ich verweise auf *kuche* „étincelle“, *kichant* „étincelant“ (Adam). Nach Graf sind jene Interjectionen deutschen Ursprungs: das Allemannische braucht *Schoch*, *Schocheli* vom Ausdrucke der heftigen Kälte beim Schauern (s. Hebels Werke, Berlin, Grote 1874, Glossar), das Elsässische sagt *Schükere* vom Gefühl der Kälte.

Es fragt sich, ob bei der Deutung des französischen *choquer* nicht von der Interjection *choc* auszugehen sei: dieselbe bezeichnet den plötzlichen Eindruck der Wärme, der die Hand zurückzuziehen zwingt und selbstverständlich einen Stoß verursacht. *Choc* ist nach Littré der Stoß von aufsen, während *heurter* mehr ein zufälliges Anstoßen ist. Nach Puitspelu ist in Lyon *choque* so viel als *hoquet*; Lafontaine braucht nach Littré umgekehrt *hoquet* in dem Sinne von *choc*. Im Morvan bedeutet das S. fem. *choque* „chose qui contrarie, procédé blessant“. Dies alles legt die Vermutung nahe, daß frz. *choquer* schallnachahmend ist. Andererseits wird die Diez'sche Erklärung von *choc* (I v. ciocco) von *choque*, *chouquet* „Stamm“, und dies von deutschem *Schock* „Haufe“, so daß *choc* Klotz und Stoß bedeuten würde — nicht jedermann überzeugen.

*Cremzo* m.

„Lampe à crémaillère“ (Lorrain), *krēmza* „zusammengebundene angefechtete Lumpen, aus Scherz von jungen Leuten angezündet, um Gestank zu verbreiten“ (Zélijzon). Von *cramac* (ulum) + *ittum*, wobei *ittus* wie oft ein anderes Suffix verdrängte (vgl. oben *ašät*). Die Bildung muß alt sein, vgl. *māsa*.

*Cügneu* m.

Das eine Art Gebäck bezeichnende Wort ist im Norden und Osten verbreitet: pik. *cogno*, *cuignet* „petit pain rond qu'on fait à Noël“; wall. *couniou*, *caniolè* „gâteau de Noël, dont les deux bouts sont de forme conique“; lothr. (Thiriat S. 329) *queugneux*, *queugna*, auch *coiniè*, *kwëiè* (ü wie oft aus *ia*), *couèniè* (Adam) „pâtisserie de forme ovoïde“. Nach Richard S. 101 ist *cugneu*, *quenieux* ein eiförmiger Kuchen, 3—4 Cent. dick, 35—40 Cent. lang, 15—20 Cent. breit, den die Pathen an Weihnachten verschenken. Früher soll derselbe die Gestalt eines Halbmondes gehabt haben. Grandgagn. leitet das Wort von *cuneus* Keil, dessen Form das Gebäck hatte; die Bildungen auf *eu*, *ü*, *iou* weisen auf Suffix *-iolus*. Nach AlLorr. hat metz. *kégno* die dreifache Bedeutung Ecke, Keil und „petit pain de beurre rond de la forme et grosseur d' une bonde“. Vgl. bei Diez II c. v. *coïn quignon* (für *cuignon*) Runken Brot.

*Cüla* m.

Nach Thiriat S. 351 ist der *Cüla* ein böser Dämon, der seine Opfer in Einöden und Sümpfen irre führte. Nach Haillant ist *culá* (auch *quélard*) das Irrlicht.<sup>1</sup> Der Glaube an denselben ist nach

<sup>1</sup> Das Irrlicht heißt metzisch *lätèrnet*, in Lüttich (s. Monseur) *loumrqette*.

Richards ausführlicher Darlegung S. 103 in der alten Grafschaft Vaudemout verbreitet. *Cûla* führt den Wanderer durch täuschenden Schein irre; er erscheint ihm mitten im Regen unter der häßlichen Gestalt eines kotbeschmutzten Bockes: zitternd vor Kälte flieht er um Hilfe, aber mitten auf einer Brücke stößt er seinen mitleidigen Gefährten in die Fluten. In Cornimont nennt man ihn *Cûbâ*. Nach Mistral bezeichnet in Forez *cûlard*, *quieulard* einen Kobold „qui a la forme d'un boisseau et porte une lanterne sur le dos“. Zur Wortbildung ist zu vergleichen lyonn. *cûlu* Johannswürmchen u. kleine Lampe, „qui est censée éclairer à peu près comme éclairerait un ver luisant.“ Man vgl. noch den Artikel *queulard* bei Chambure, Glossaire du Morvan.

#### Infin. *Daye*.

Das Subst. *dayement* bezeichnet die Unterhaltung der jungen Burschen mit den Mädchen abends in und vor den Spinnstuben; *dayée* heisst die Abendgesellschaft; *dayots* „quatrains plaisants et mordants qu'échangent aux fenêtres des veillées garçons et filles“ (Adam). Diese Vierzeilen sind meist gereimt, wie sich aus den Beispielen bei Zéliqzon u. Allorr. S. 53 ergibt.<sup>1</sup> Das Verbum *daye* bezeichnete m. E. das Wortgefecht, in welchem die männlichen u. weiblichen Teilnehmer einander an witzigen, oft derben Einfällen zu überbieten suchten. Zéliqzon gibt es mit „neckern“ wieder. Die Bedeutungen „säumen, zögern, schlendern, wachen“, die das Wort auch hat (Adam, Graf), ergeben sich ungezwungen aus der ursprünglichen (sich in der Spinnstube aufhalten, u. s. w.). Graf will das schon von Du Cange besprochene Wort vom Hessischen *dahlen* „schwätzen, plaudern“ herleiten. Es kommt wohl eher von afr. *dailler*, „hauen, fechten“, *s'entre-dalier* zusammenstreiten s. Diez (I v. *dalle*); dies wird von afr. *dail* „Sichel“ abgeleitet, lyonn. *dailli* „Sense“. Godefroy hat nur *dallier* (= railler). Bos, Glossaire de la Langue d'oïl, scheidet zwischen *dailler* (taillader, sabrer) und *dailler* „s'amuser aux petits jeux, converser“.

#### *Débraye*.

„In die Ähren schiefen“ bei Graf, dessen Deutungsversuch aus dem Deutschen verfehlt ist; *débrayé* Allorr. „qui est en épi, se dit du blé, de l'orge“. Es heisst buchstäblich „sortir des braies“; *braie* heisst nach Adam die Hülle, in welcher die Ähre steckt — eine hübsche bildliche Verwendung des französischen Wortes.

#### *Dêr(e) m.*

Bezeichnung des Teufels in La Bresse (Vogesendepartement). In einem Gedichte in dieser Mundart BulSPHV S. 42 ist *le Dêr(e)*, *le Gran-Dêr(e)* mit „le Grand-Cruel, le Féroce“ übersetzt. Vielleicht

<sup>1</sup> Z. B. (Zéliqz.) *Œ v vâ lō rmōnī* (sapin), *kō dā nōt žēdī, si lē gēxō l sēvī, l i vrī pū tū kō mōī* „würden sie lieber dahin gehen als in die Kirche“. Darauf antworten die Jünglinge, u. s. w.

aus *diabie* abgeändert unter Anlehnung an *darou*, *dorou*, das in jener Gegend für (*loup*) *garou* vorkommt (Adam S. 343), also gewissermaßen Nominativbildung dazu (es begegnet auch *hérrou*).

*Dusien*, phonet. *düziž*.

Dusius, „Alp, cauchemar“ ist bei Augustin und Isidor als ein speziell gallisches Wort überliefert; s. Forcellini und Du Cange v. *dusii*, *dusiolus*, *ducia cus*. Haillant v. *sotré* sagt: „Dans certaines localités (bei Uriménil) on attribue le cauchemar aux *dusiens*“. Jeder Zweifel an der Identität beider Wörter ist ausgeschlossen; doch fragt es sich, ob *dusien* eine rein volkstümliche Bildung ist: man erwartet eher *düžž*, *dühž*. Vgl. Métivier, Dictionnaire Anglo-normand v. *dehus*, *d'hus*.

wallon. *foûrèhan*.

„Frühling“. (Grandg. S. XXV); *fourèhon* BulSLW S. 540 in einer Erzählung „écrite en wallon de la vallée de Geer“, (wo *a* = *ø*), in Lüttich selbst *prétimps*. Das von Grandgagn. verkannte Wort ist buchstäblich *fors issant*; vgl. *æši fyæ* (exire foris) „Frühling“ OG, und schweizer. *fori*, das Cornu Rom. 6, 400 als *foris ire* deutet.

afr. *geneschier*.

Godefroy hat *geneschier*, *geneschiere* Hexenmeister, Hexe; in demselben Sinne *genoisie*, *genaiche*, *genicier*, dazu *genaulcherie* Zauberei. Das Wort lebt noch in Lothringen: *šnaχ* Hexe, Part. f. *šnaχey* behext OG, *hna* Zauberer BulSPHV S. 49; *genocherie* (magie, sorcellerie) bei Richard S. 256; vgl. auch *hnat*, *genot* (Adam, v. *sorcier*) u. *gineau* (Labourasse), von letzterem mit Suffixwechsel *engineauder*. Das Wort ist das bei Du Cange zweimal belegte *geniscus*, von *genius*: „nomina daemonum, Dianam, Minervam aut *geniscum*“, aus dem Leben des Heiligen Eligius von Audœnus (St. Ouen), der in dem Jahre 683 starb (vgl. Potthast); das Wort ist demnach alt. In der zweiten Stelle wird der *geniscus* zusammen mit den *striae* genannt. *Geniiscus* muß, bevor sich *i* mit *n* zu *ny* verband, zu *geniscus* geworden sein (vgl. oben *genicier*); dann trat *iscus* an die Stelle des ungewöhnlichen *iscus*. Vgl. bei Diez Gram. II 388 *bruxesco* hexenmäÙsig. Das Suffix *-iscus*, das durch lothring. *χ* = *sc* gesichert ist, scheint hier pejorative Bedeutung zu haben: vgl. bei Diez *ventisca* Sturmwind und bei Georges *ficus marisca*, von der gröÙeren, schlechteren Sorte Feigen.

phon. *geytę m*.

Das burgundisch-lothringische Wort bedeutet Nadelbüchschchen. Graf leitet es mit Recht von *gey* (quille) Kegel ab, das im Osten durchweg mit *g* auftritt. Das Büchschchen wird die Form eines kleinen Kegels gehabt haben. Die beiden Damen aus Saargemund, auf deren Zeugnis ich mich auch s. v. *lurette* berufe, versichern mir, daß sie solche „étuis“ gesehen und selbst besessen haben.

Behufs weiterer Begründung des Graf'schen Etymons stelle ich die mir bekannten Belege zusammen, indem ich jedesmal, soweit möglich, die Bezeichnung für Kegel beifüge. Die lautlichen Abweichungen zwischen dem Grundworte und dem abgeleiteten erklären sich aus den Tonverhältnissen, vielleicht auch aus Umdeutungen: *gæyṭe* (*gæy*) Rolland Romania II 444 und V, *geltei* (*gey*) Zéliqzon; *guëillté* (*gueille*) AlLorr; *gayete* (*gueille*) Lorrain; *gayetre*, *gueuyetre*, *galtré* Thiriat; *galté* (*guéye*) Haillant; *gueuïeté*, *gueulté* (*guille*) Labourasse — *guille* und *guillâ* „quille centrale du jeu“ können durch das Französische beeinflusst sein; *garlaw* (*gîy*) Bourberain (das *r* kann nicht ursprünglich sein, da in B. *r* vor *l* ausfällt, *a* ist vielleicht durch *r* bedingt); *goytlq* Tannois (in dem Worte steckt ittus zweimal, es ist *gey* + ittus + ellus + ittus, also eine alte Bildung). Vielleicht begegnet unser Wort schon im Altfranzösischen, im Dit des Avocas, Rom. 12, 216 v. 155: mout tienent lor argent estroit En rigoz et en *gaïteaus* (für *gayeteaus*?), Tiex a II. ou III. noisiaus (petit noeuds). Zu *gaïteaux* merkt Raynaud *cachettes* mit? an; es war vielleicht ein kegelförmiges Besteck zum Aufbewahren des Geldes.

*Girouante* f.

„Haspel“ bei Adam (v. dévidoir); *jalonde* (Adam), *jalaude* (Thiriat), *jalousande* (Lorrain), *jalande* in den Ardennen (Grandgagn.). *Girouante* weist auf giranda von girare; s. Diez I v. *giro* und Scheler v. *girande*. Dunkel bleibt der *ou*-Laut (vgl. *girouette*).

afr. *hareter*.

In den Predigten Bernhards steht *hareter* zweimal (s. Leser): 55<sup>4</sup> kil a meie nuit *harelast* a l'uix de son ami (amici ostium pulsare); 105<sup>36</sup> cuy nos veons esteir devant la porte et *hareteir* souvent (pulsare crebrius). Ich glaube, daß das Wort kein anderes als das von A. Tobler Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1893 S. 16 ff. besprochene *haleter* ist, das nicht von halitare kommen kann und das in alter Zeit das „rasche, heftige Pochen, Schlagen, Klopfen des Herzens, Wogen der Brust bezeichnet, wie es angestrengte Bewegung des Leibes, auch starke Gemütsbewegung begleitet.“ Tobler leitet *haleter* von ala ab und setzt es gleich *aleter*. G. Paris, der Rom. 22, 240 dieser Erklärung unbedingt zustimmt, meint, „que l'addition de l'h est sans doute une sorte d'onomatopée“. — Der Wechsel zwischen *l* und *r* ist in französischen Mundarten keine ungewöhnliche Erscheinung. Zu beachten ist, daß bei Bernhard *hareter* „pochen“ schlechtweg bedeutet, daß es nicht im übertragenen Sinne gebraucht ist und daß damit möglicherweise die ursprüngliche Bedeutung des Wortes erhalten ist; dadurch würde die Richtigkeit des Toblerschen Etymons allerdings in Frage gestellt. — *Hareter* ist bis auf den heutigen Tag dialektisch erhalten. Haillant, Noms de lieu S. 13, erwähnt *La Hartoure*, *Les Hattoure* „lieu où l'on



battait le chanvre porte-graine“, auch *Hatard*, patois *Hatta*, von *hatta* „schlagen“; vgl. Adam *hata* „égrener“ (vom Abschlagen der Samenkörner des Hanfs). Schwund des *r* vor *t* ist im Ostlothringischen lautgerecht; vgl. auch *hætær(e)* „Schlägel, Waschbläuel“ OG.

wall. *Heylle* (*le jour delle*).

Das bei Grandgagnage fehlende Wort bezeichnet den Epiphaniastag: vgl. im *Annuaire de la Société liégeoise de Littérat. Wallonne* 1892 S. 100 eine Stelle aus einer alten Urkunde (1516) „payer le moitié de cens . . a jour delle *tresme* (aus *tresime*, der 13. Tag nach Weihnachten) ou a jour delle *heyille* apres enseuwant.“ Verwandt ist bei Grandgagn. *hèi* oder *héli* = quêter, mendier an Weihnachten, nach anderen am Dreikönigstage; aller chercher les *hées* (*hée*, étrenne, das die Arbeiter am Montage nach dem Dreikönigstage von ihren Dienstherrn fordern). Nach Monseur No. 1657 „les enfants quêtent aux portes“ am Vorabende des Dreikönigtages, indem sie Lieder singen, das nenne man *hèyi* oder *héli az oux* (= an den Thüren). Wichtig sind folgende Verse eines jener Lieder (ich gebe die französische Übersetzung): *C'est aujourd'hui les hël; Il n'y a plus de misère. Ce sont tous hélyeu, Il n'y a plus de mendiants.* Die Vermutung liegt nahe, daß *hël*, *hélyeu* das deutsche *heilige* ist. Die Bezeichnung „die heiligen drei Könige“ ist in deutschen Mundarten stehend. Da die Kinder in ihrem Auftreten, ihrem Anzuge die „Heiligen“ darzustellen suchten, so hiefs *héliier* (daraus *héli*) zunächst „als Heilige“ auftreten“, dann (was dabei die Hauptsache war), um eine milde Gabe bitten, betteln.

wall. *ho*.

Auch *cho* (Grandgagn.) „grain de blé détaché de sa balle“. Das Wort, über welches Grandg. in den Nachträgen S. XXXIII zu keiner festen Ansicht gelangt, kommt von *excussum* gleichwie das von Puitspelu richtig gedeutete lyon. *éco* „blé battu.“

*hine*, *χινῶ* s. unter *charpaigne*.

alt- und neufrz. *jauger*.

Lorrain und Graf haben erkannt, daß metz. *jaljon*, *jarjon* (letzteres auch bei Adam) „Leiter vorn am Leiterwagen, in welche die Stange befestigt wird, welche über den beladenen Wagen geht“, auch „Bremse am hinteren Teile des Wagens“ vom deutschen *Galgen* (mhd. *galge*, ahd. *galgo*) kommt, das unter anderen auch „das Gestell am Ziehbrunnen bezeichnete, den Eimer daran zu hängen, um das Wasser heraufzuziehen“; auf *galge* hat Lorrain auch loth. *jauge* „Hebel“ zurückgeführt (dazu *jauginè* „soulever un fardeau“ bei Adam).

*Galge* ist m. E. auch das Etymon des frz. *jauge*, *jauger*: in einer der von Littré beigebrachten Belegstellen bezeichnet *jauge* einen Teil des Pfluges (s. dazu Godefroy v. *jauge*), wie das metzische

Wort einen Teil des Wagens benennt. Die Bedeutung Hebel bildet ein weiteres Glied in der Kette der Bedeutungsentwicklungen des Wortes. Kluge Etymol. Wörterbuch v. *galgen* bemerkt, daß wahrscheinlich ein Begriff wie lange, biegsame Rute Ausgangspunkt der verschiedenen Bedeutungen der Sippe ist. Ähnlich sagt Scheler: „*jauge a dû signifier en premier lieu une verge à mesurer*“. Diese Rute, resp. der Hebel konnte zunächst als Längenmaß benutzt werden. Lautlich ist dies Etymon viel befriedigender als das Diez'sche *aequalificare* und *qualificare*. Auch *jalon*, *galon* (Diez II v. *jale*) und Godefroy v. *jalet*, *jalois*, *jalaje* lassen sich auf *galge* zurückführen, wenn man annimmt, daß *g* durch Dissimilation fiel. *Galg* konnte auch zu *jaly* — werden, und so ist vielleicht *jailage*, *jailage* bei Godefroy v. *jalage* zu deuten. Littré führt noch ein wall. (pikard.?) *gâgi*, *gaugi* an, dessen Quelle ich nicht finde; davon engl. *gauge*.

metz. *lër m.*

*Layr*, auch *halçr* „Hühnerhabicht, Bussard“ (s. Adam v. buse und Graf, der ein deutsches Etymon vorschlägt) ist lat. *latro*; *ha* (= haut) wird öfters Tier- und Pflanzennamen vorgesetzt: z. B. *haute-grive*, *besse grive* (Adam); *haute-manquaièsse* (ortolan), *besse manquaièsse* (Grasmücke) bei Thiriât; *haut-piontin* (Adam, v. plantain). Also wohl „der Räuber, der hoch in der Luft schwebt“. Über *latro* in der Bedeutung Sperber vgl. noch Mistral v. *laire* und Rom. 22, 262 A. 5.

*lohîre f.* Mistjauche.

Thiriât gibt *loughère*, *lohîre*, *loughie* (in dem südlichen Teile des Vogesendepartements) durch *purin* wieder. Bei Labourasse findet sich in unphonetischer Schrift *leuilre f.*, *leure*, *loïere*; *leû-r* (Haillant); in Rémilley nach Rolland *liür(e)* und *liür(e)*; *liür(e)* auch OG und Zéligzon. Wir haben es mit Ableitungen von *lutum* (flüssiger Kot) zu thun, das im Romanischen mehrfache Spuren zurückgelassen hat (s. Körting und Diez II b. v. *loza*). Die Formen mit *h* weisen auf *luteus* (*ty = h*), die anderen sind von *lutum* + *aria* oder *ura* gebildet. *Liür* ist zusammengesetztes *loüüre*, wo *y* den Hiatus ausfüllt. Über den Wandel von *liür* zu *liür* s. *liürelle*. Aus *luteus* erklärt sich *lüzé* (Grangier, Gloss. fribourgeois, Freiburg 1869), auch bei Sachs), „sorte d'engrais liquide“.

*loure f.*, phon. *lur*, Spinnstube.

Über *lur* und das Verb. *lourier*, *louri* s. OG, Adam, Richard s. v., Thiriât. In der nördlichen Schweiz (in Delémont und Sonceboz) hörte ich *lour* masc. *Lovre* wird bei Haillant der Franche-Comté zugeschrieben; im Metzischen sagt man dafür *krègne*, in Bourberain *èkrèñ* (*scrinium*). Das Etymon *lucubra*, das G. Paris in seiner Recension des Adam'schen Buches Rom. 9, 609 sehr zweifelhaft nennt, darf heute als sehr wahrscheinlich hingestellt

werden. Lucubrum (bei Forcellini) bedeutet schwaches Licht, Nachtlcht, lucubrare „bei nächtlichem Lichte arbeiten“. Zeitschrift 13, 531 leitet Schuchardt sp. *lobrego*, *lóbriço* „dunkel“ von lucubrum, lucibrum.

afr. *lurelle*

„Windel“ steht Pred. Bernh. 98<sup>20</sup>; einige andere Belege gibt Godefroy aus dem Archive von Lille. Das Wort ist noch heute in Lothringen verbreitet. Es steht bei Adam (*lurelle* „lange, drapeau“), Zéliqzon, Labourasse. Zwei Damen aus Saargemünd, einer in der Nähe der Sprachgrenze gelegenen Stadt Deutsch-Lothringens, teilen mir mit, daß, wenn sie französisch sprechen, sie nur *lurelle* brauchen, frz. *lange* sei in Saargemünd unbekannt. Das Wort ist identisch mit frz. *liure* (von *lier*); *liure*, sagt Laveaux in seinem Dictionnaire, „se dit en terme de marine de plusieurs tours de corde qui lient deux objets ensemble“. Es bedeutet eigentlich Windelband, Wickelband, frz. *bandelette*. Gestützt wird die Deutung durch *lure* „ceinture de jupe ou de culotte“ (Adam), das augenscheinlich *liure* ist. Man vgl. auch die zahlreichen Stellen bei Godefroy v. *lieure*. Was den Wandel von *iü* zu *ü* betrifft, so wurde OG § 80 und Zeitschrift 14, 388 darauf hingewiesen, daß im Osten nicht nur *iü*, sondern auch *iü* zu *ü* wird. Besonders beweiskräftig sind die lateinischen *ploro*, *plorare* entsprechenden Formen, die J. Zimmerli, Die Deutsch-französische Sprachgrenze, Basel 1891, Taf. VI gibt: vertreten sind *piq̄r̄e*, 1. sing. *piq̄r̄ä* (*i* aus vocalisiertem *l*) neben *pür̄e* und *pür̄*; die Zwischenstufe *iü* dagegen fehlt. Der Wandel von *iü* zu *ü* ist schon im 12. Jahrh. vollzogen (vgl. den Dialogus Animae Rom. V); begünstigt wurde er möglicherweise durch die Stellung vor dem Tone und nach *l*. Nicht gegen diese Erklärung spricht *liure* „paille pour lier“, „grosse corde“ bei Labourasse und Allor.: es kann hier Einfluß des Französischen oder des Verbuns *lier* vorliegen; ja einzelne Mundarten mögen den Nexus *iü* zulassen, während ihn andere beseitigen, vgl. oben v. lohîre, *liür* neben *lür*. — Eine Weiterbildung von *l(i)ür* ist vielleicht *lūra* (Iujurieux), *lūra* (Labourasse), „drapeau d'enfant“, *lūra* „branche garnie de ses feuilles“ (Adam); nach Adam bedeutet *lurelle* auch Fahne. Der Sinn wäre „Fahne aus Baumzweigen, die an einem Stabe befestigt wurden“.

*mäsá* m.

„Stiel des Dreschflegels“ in der nördlichen Schweiz (Pontanet und Tavannes), *mäsá* im südlichen Elsas (Montreux-Vieux und Montreux-Ieune) gibt altes *manicittum* (von *manicum*) wieder. Ähnliche Bildungen sind *bok̄ð* Bissen *bucconem* (Haefelin, Patois de Fribourg), in Bourberain *for̄ḡð* (espèce de fourche), wovon *for̄gon̄e*, und *dem̄agon̄e* (*démancer*). Vgl. auch oben *crēmzo*.

*maintagne f.*

„Stiel des Dreschflegels“ (Adam), *mēlēñ* (Zéliqzon); *maintègne* (Lorrain); *maintougne* (Labourasse); *mēley* (*y* aus *ñ*) OG. Die Grundform *maintagne* scheint etwa in der Weise gebildet, daß die Endung *-ien* des Substantivs *maintien* durch Suffix *-anea* ersetzt wurde.

lyon. *maroši* f. (*i* ist tonlos).

Das Wort bedeutet „maquerelle, et par extension salope, guenipe“. Puitspelu möchte es zu piemont. *marosse* „maquignon, ruffian“ stellen, kann indessen die Endung nicht erklären. Sieht man von diesem Versuche ab, so bieten sich zwei Möglichkeiten, das Wort zu erklären. *Maroši* setzt ein Substrat *marasca* voraus (zur Behandlung des *a* vgl. *loši* = lächer, *toši* = tächer bei Puitspelu, Phonétique S. LXXXIX). *Marasca* kann buchstäblich umgestelltes *mascara* sein. *Mascara* wiederum ist eine von den Wortformen, die Du Cange neben *masca*, *mascra* erwähnt und die Diez I v. *maschera* bespricht. Piemont. *mascra*, neuprov. *masco* bedeutet Hexe. Nach DC bezeichnet *masco* in der Auvergne ein lüderliches Frauenzimmer. Dieselbe Bedeutung kommt dem Worte in Lyon zu. Die beiden Bedeutungen, die das Wort in Südfrankreich hat, besitzt in Nordfrankreich *maquereau* und *maquerelle*. Während es gemeinfranzösisch den Zuhälter und die Kupplerin bezeichnet, hat es in einem ausgedehnten Teile des wallonischen Sprachgebietes die Bedeutung Hexenmeister und Hexe, vgl. Grandgagn. v. *makerai*; *makral* (Marchot), *emakralē* (ensorcelé) in Malmédy (Zéliqzon, Aus der Wallonie, Programm des Lyceums zu Metz 1893, S. 24). Vgl. auch Monseur S. 83. *Makerot* (= frz. *maquereau*) in Lüttich ist nach Grandgagn. französisches Lehnwort. Schon Grandgagn. hat die Vermutung ausgesprochen, daß das wallonische Wort zu *masca* gehört. Daß *makral* Hexe vom deutschem *Makler* komme, ist nicht wahrscheinlich. *Maquerel* läßt sich anderseits schwer von dem *mas-carel* des Ugutio (s. Diez) trennen. Ein lautliches Bedenken bleibt allerdings bestehen. Man würde wall. *maxrel*, afr. *masquereau* erwarten. Es fragt sich, ob man demselben ein entscheidendes Gewicht beilegen soll. In der Gruppe *scr* konnte im Inlaut das *s* früh abgegeben werden; im Pikardisch-Normannischen konnte sich *c* vor *a* als *k* halten. Die Geschichte der Jument du Diable Rom. 12, 221, in welcher der Teufel *Maquerel* heißt, spielt in der Normandie. Vielleicht gelingt es noch, *s*-Formen zu finden. Auch *maquiller* (wozu W. Förster Zeitschrift 3, 565 ein afr. *masquiller* nachwies), zeigt den *k*-Laut.

*Marasca* ließe sich auch als eine Ableitung von *mas*, *maris* mit dem Pejorativsuffix *-asca* auffassen (vgl. bei Georges *figus marisca* von der männlichen, größeren und schlechteren Sorte); also Männin, Mannweib, Kupplerin. Man kann die Frage aufwerfen, ob dieses *marasca* nicht zu *mascara* umgestellt werden konnte (viel-

leicht unter dem Einflusse von *másculus*; port. *mascárra* hätte den ursprünglichen Tonfall bewahrt). Daraus würde sich *mascra* und durch Vereinfachung der Gruppe *scr* auch *masca* erklären. Die Bedeutungen ließen sich in folgender Weise ableiten: Mannweib, schlechtes Frauenzimmer, Kupplerin, Männin, Hexe, Larve. Ableitungen von *marem* sind vielleicht auch *marlou* „Kuppler“ (Adam), *maraw*, *merou*, „Kater“, u. s. w.

*mitā* m.

wird von Marchot Zeitschrift 16, 383 von *medietantem* hergeleitet. Auf die sprachlichen Bedenken, die eine derartige Bildung hervorruft, ist von Gröber l. c. und G. Paris Rom. 22, 315 hingewiesen worden. Paris stellt auch fest, daß *mitantier* viel später als *mitanier* auftritt. Ich bemerke noch folgendes: Zu den Formen, die *enk* verlangen, gehört auch altlyonn. *meylent*, südelsässisch *mwatā* (in Montreux-Vieux und Umgegend, wo *ā<sup>k</sup>* zu *ē* wird) und noch manche lothringische, nicht bloß die von La Bresse, wie Marchot sagt. *Muētā* in Uriménil neben *muētq* (*moētq* bei M. ist Druckfehler) erklärt sich durch Beeinflussung durch das französische *temps* oder *tant*; *mitā* in Dompairé ist sicher keine lothringische Bildung. Die Bildungen, die *enk* verlangen, erklärt M. aus einem zu *medietentem* abgeänderten *medietantem*. *Maitē* in Vionnaz soll durch *pedē* (= *pendant*) gestützt werden. Aber *pedē* ist regelmäßig aus *pendentem* entstanden, da in Vionnaz die Wörter auf *-entem* (auch die Participia) zu *ē*, *ē* werden, während jedes *-antem* dort zu *ā* wird. Ein Übergang von *medietantem* zu *medietentem* ist für das Lothringisch-Burgundische undenkbar. — Marchot hat gezeigt, daß wall. *mitā*, *mitō* nach wallonischen Lautgesetzen von *medium tempus* nicht kommen können. Es fragt sich, ob *mitā* im Wallonischen nicht französisches Lehnwort ist, überhaupt ob das Wort nicht schon früh in nicht französische Dialecte eingedrungen ist; vereinzelt kommt auch *düsmilē* vor. Graf andererseits hält an der Herkunft vom deutschen „Mitte“ fest, unbekümmert um die zahlreichen Patoisformen, die *medius* fordern. Zu *medium tempus* vgl. jetzt Arch. f. l. Lexic. 8, 595.

*mārzī*

verbindet man in Bourberain nach Rabiet RdPGR 3, 93 mit *grā* „pour indiquer la taille d'une personne“: *kē grā mārzī fān* = quelle grande... femme (*grā*, nicht *grande*, braucht man auch in den Vogesen vor einem weiblichen Substantiv). Ich sehe in dem Worte *mesurée* (quelle gr. m. de femme). Die Verba auf *-urer* erleiden in B. die Behandlung der Verba auf *yare*, wenn auch *mesurer* selbst bei R. nicht vorkommt. Zur Umstellung der Konsonanten vgl. *mārzoi* (Mafs), *māzrat* OG.

afr. *moet*

kommt dreimal in den Predigt. Bernh. vor: 78<sup>28</sup> estaultit à l'omme son *mōet* (*modum praescripsit*); 78<sup>32</sup> li hom trespessat le *moet*

et lo terme qui estauliz li fut (praescriptum sibi modum); 78<sup>34</sup> quant il lo parax estaulit *moet* et loy. Leser faßt S. 92 *moet* als die lautliche Wiedergabe des lat. *modus*. Dies ist indessen sehr fraglich. Lat. *o* entspricht im Bernhard *ue* (*cuer, puet, muert*), während *oe* lat. freies *e* nach Labial wiedergiebt (s. OG § 70); *moet* ist demnach identisch mit afr. *moi* (s. Godefroy), das neben *moie* vorkommt und ein lat. \**metum* neben *metam* fordert. Zu „*metre à moi*“ bemerkt Paris Rom. 18, 150, daß *moi* „*mesure*“ bedeute, nicht „*tas*“, wie Bartsch *Langue et Littér. franç. Gloss.* meint. Es fragt sich indessen, ob *moi* nicht auch die Bedeutungen zukommen, die *moie* eigen sind, unter andern die Bedeutung Grenzstein, die oben zu *establi* und *terme* wohl paßt. Vgl. in Vionnaz *mā* „*tas*“ neben *māya* „*méule de foin*“.

afr. *muterne*.

„Maulwurfshaufe“ bei Godefroy, der außerdem noch *mustierne*, *muturle*, *muterné* „*couvert de taupinières*“ hat. Das Wort begegnet noch heute im Norden und Osten: pik. *mulerne*, *mulernant*; *mutrēy* (Zéligzon); *mutray* (Rolland); *murégne* (Lorrain); *moutrignèie* (Adam); *mutaraie* Maulwurf und *mutaraiere* M.-Haufe, auch *meutarailre* f., *mularagne*, *mitrougnire* (Labourasse); *mōtrēni* und *mōtrēni* (*i* = *arius*) „Maulwurf“ hörte ich im südlichen Elsass. Zu vergleichen ist noch *mitra* m. „*taupinée*“ und *mitreuche* f. „*petit tertre*“ (z. B. Ameisenhaufen) bei Adam und Haillant. Man könnte an mhd. *moltwerf* (Maulwurf) denken, wobei indessen das auslautende *n* unerklärt bliebe und angenommen werden müßte, daß das den Maulwurf bezeichnende Wort für den Maulwurfshaufen gebraucht worden sei. Vielleicht ist *-terne* das nordfranzösische *tierne* „*montée, tertre*“, in St. Hubert *tyër*, in Couvin *tēn(e)*, vgl. dazu Scheler v. *tertre*. Godefroy hat *mute* „*gros rat, surmulot*“ und *mutelotte* „*taupinière*“: *muterne* könnte aus *mute* und *terne* zusammengesetzt sein.

Inf. *næri*, *pæri*.

OG § 101 wurde gezeigt, daß ostlothr. *næri*, *pæri* auf *o + y* beruht, daß also das *y* von *putrio*, *nutrio* verallgemeinert wurde. Die gleiche Erscheinung findet sich im Wallonischen und Burgundischen. Marchot § 130 gibt *nūri* neben *ūžē* (Vogel), *nūžāt* (Haselnufs), *pūžē* (schöpfen), sonst in vortoniger Silbe *o*: er meint, *nūri* sei Lehnwort aus dem Französischen. Das Wort zeigt vielmehr die Behandlung von *o + y* in vortoniger Silbe, die auch für die betonte maßgebend wurde (in betonter ist *o + y = œ*). Ähnlich verhalten sich in Bourberain *næri*, *pæri*, *tæsi* (tussio), vgl. *mæzi* (moisir). Rabiet meint freilich: on a *œ* à cause des groupes *tr*, *ss*. *Næri*, *pæri* ist auch in der nördlichen Schweiz üblich; man vgl. damit *næžey* (*noisille*, Haselnufs), dagegen *nūš* (Nufs), *du* (zwei). In ähnlicher Weise erklären sich vielleicht auch *nūri*, *pūri* in einer der heutigen Waldenser Mundarten Arch. glott. ital. XI § 145; man vgl. damit *nūzily* § 173 b (Ableitung von *nux*) und *nūzo*

nucem § 176. Auch metz. *tüt* (tordre), 1 s. *tü* (Zéliqzon und This, Mundart des Kantons Falkenberg § 44) verlangt ein Substrat mit  $\rho + y$ .

phon. *ostā*.

Dem französischen *autant* entspricht im Osten wall. *ostā* (Marchot), aus *aussi tant*, ostlothr. *axtā, oxtā, ostā* OG § 158 und Zéliqzon v. *ōtā*, in Bourberain *ostā*, wobei Rabiet von einem *s* introduite irrégulièrement spricht.

*patiš* f.

auch *parwiš*, *potiχ* „Blase“ (vessie de porc) in der nördlichen Schweiz (Delémont, Moutier, Tavannes). Die Grundform ist *petiflo* mit betontem *i* (bei Mistral, so viel als *vésicule*, *ampoule*), in Vionnaz *petiθa*,  $\theta$  = hart. engl. *th* = rom. *fl*. Das Wort ist aus *péter* und *énfle* zusammengesetzt; *péter* bezeichnet das Geräusch der getrockneten Schweinsblase (in Lyon *boudiflo*, *boutiflo*); über prov. *budeni* vgl. Flechia Arch. glott. it. II 327. — Die gewifs alte Bildung ist auch lautlich merkwürdig, weil in *infla n* regelrecht vor *f* ausfiel, worauf *i* zu *ī* gedehnt wurde — ein Wandel, wofür es aus dem bei Meyer-Lübke Gramm. I 403 und 484 angegebenen Grunde nur wenige Beispiele geben dürfte.

lyon. *piva*.

*Piva* (mit betontem *i*) „pioche“ kommt von einem Substrat *pica*, wie Puitspelu durch Vergleichung mit *piva*, Elster festgestellt hat. Dieses *pica* ist die Grundform der Sippe *pic* — (mit einem *c*), zu der lyon. *piāssi* „Art Hacke“, afrz. *piasse*, frz. *pioche* und *pionnier* gehören. Zu *pionnier* vgl. Zeitschrift f. neufr. Sprach. u. Litt. X<sup>2</sup>, 243. Bartsch Lang. et Litt. - franç. 407, 28 steht *pionnier* in dem Sinne von Steinmetz. Über die Sippe *picc* — handelt Gröber Arch. f. lat. Lexic. 4, 435 v. *piccus*.

*pæri* s. *næri*.

lat. *quadrupedia*

hat Marchot Zeitschrift 16, 380 als Substrat für *catrepiš* „Eidechse“ (in Martincourt), u. lütt. *kuūt pēs* aufgestellt. Die lat. Bildung ist gesichert durch *quadrupedia* C. Gl. Lat. III, 188<sup>58</sup>; 258<sup>36</sup> und durch das im Waldensischen Neuen Testament (Archiv. glott. it. XI 293) dreimal belegte *cadrepedia*, z. B. 202<sup>r</sup> „las *cadrepedias* e las *ratilias* de la terra e las *volatilhas* del cel“. Es ist wohl analogisch nach *animalia*, *reptilia*, *volatilia* gebildet und setzt die Existenz eines selbständigen *pedium* keineswegs voraus. Es ist kein rein volkstümliches Wort und entstand in einer verhältnismäßig späten Zeit. Man darf deshalb nicht ohne weiteres den Wandel von *dy* zu *y* erwarten, der ja auch bereits in der waldensischen Bibel vollzogen sein müßte. Es konnte sich deshalb vielleicht *dy* zu *dž*, im Auslaut zu *š* gestalten, möglicherweise bei einer Aussprache *ty* sogar zu *ts*.

Neuwall. *quanse* (*fère les*)

ist im Sinne des frz. „faire semblant“ üblich, z. B. BulSLW S. 420: *ell ètoer sê fêr lê kwäs di lê vey*. In der von Grandgagn. unrichtig erklärten Redensart ist *quanse* das afr. *quainse*, *quanse* = quasi (in Georges Wortformen steht jetzt einmal *quamsi* für quasi), das W. Förster zu Cliges 4553 bespricht. Bemerkenswert ist der Artikel im Wallonischen. *R*-Epenthese liegt vor in *i fê kräs d'êt mör* in einer Mundart der Ardennen RdPGR II 287, 15. *Quance* „semblant, dissimulation“ auch bei Adam.

*Qouarié*

bedeutet nach AlLorr. „bavarder, commérer“; Subst. ist *coéraige*, *quoirraige*, in Metz *quoiraille* „gesellige Zusammenkunft von Frauen bei Tage“; *couaraie* (Adam) „s'assembler, causer“; *couaroge*, bei Thiriât *couaurège* „visite ou conversation entre voisins“; *couareuie* „réunion de femmes travaillant et causant devant la porte de l'une d'elles“; Inf. *cuaryæ* OG. Es ist eine Ableitung von *kwar(e)* Ecke, also „an der Strafsen- oder in einer Zimmerecke zusammenkommen, um sich gesellig zu unterhalten“; lyon. *quarre* m. bezeichnet besonders „le coin du feu“. Haillant, Noms de lieu, verzeichnet S. 29 *quarre*, *quoirre* „abgelegener Ort“.

*reciner.*

Lat. *recenare* lebt in der Volkssprache im ganzen Osten: pik., *rechiner* „collationner, goûter“; *rechinette* „petit repas d'enfants“; wall. *risiner* um 4 Uhr essen; in Lothringen bezeichnet *recine* die Mahlzeit, die während der *veillée* gegen 9 oder 10 Uhr gehalten wird; s. Thiriât S. 446; Adam v. *recine*; OG § 54; *rsenę* (Zéliqzon) „in der Nacht essen“, zumal nach der „*mqs dę meynü*“; AlLorr. S. 55. 56 „à neuf heures a lieu la petite *recène*, petit repas frugal que chaque veilleuse apporte; au mois de mars, avant de se séparer, les veilleuses de la même *crégne* font un petit festin, la *grande recène*“. In Bourberain *rsenę* „faire le réveillon“; in Tavannes (Jura) hörte ich *rsenę*, Subst. *rsenę*; vgl. im Bagnard 21<sup>b</sup> *hlina* cena „Abendessen“ u. afr. *reciner* bei Diez I v. *desinare*.

*remolair* m.

Nach Thiriât S. 354 A. 2 hört man zuweilen in den Vogesen an heißen Sommertagen bei ruhiger Luft „un roulement incompréhensible qui a quelque analogie avec le bruit d'une cascade lointaine“. Dieses Geräusch nennt man (in der vallée de Cleurie) *le Remolair*. Nach Richard S. 222 bezeichnet man mit *la remolière* die wilde Musik der Ménie-Hellequin, des wütenden Heeres. Vgl. Diez I v. *mulino* und besonders Flechia Arch. glott. it. 8, 383, der für nordital. *remolin* die Bedeutungen *turbine*, *vortice*, *mulinello* u. s. w. nachweist.



afr. *rouain* m.

„Wagengeleise“ bei Godefroy, der dieses Wort in verschiedenen französischen Mundarten des Westens nachweist; *ruē* OG und *Zéliqzon*. Es ist *rotanum*, wie prov. *rodan* zeigt (Mireio, ed. Charpentier, S. 318, Z. 9 v. u.); hiernach ist Ztschr. IX 501 Nr. 28 zu berichtigen.

lothr. *sawñð* m., wall. *sizð* m.

„Holunder“. Außer *sawñð* gibt *Zéliqzon* auch *señð*; *saougnon* (Lorrain), *soügnon* ALorr., *señð* (Tannois). *Sawñð* ist m. E. durch Dissimilation aus *sawlyð* entstanden. Nach Grandgagnage S. 358 v. *seis* A. 1 finden sich bei Tarbé *seignon*, *seilhon*, *seuillon*, *seunnon*. Ein ähnlicher Fall von Dissimilation liegt vor in *meusegnon* „petit museau“ (Lorrain), *mæzñð* (*Zéliqzon* v. *müzyo*), wozu Lorrain auch *meuselion* anmerkt. *Sawlyð* entstand aus *sabucula* + *ionem*. — *Sizð* in St-Hubert ist eine Ableitung von wall. *seus* mit scharfem *s*, das Scheler aus *sabuceus* erklärt hat: durch Dissimilation wurde aus *sisð* *sizð*.

*Sotrē* m.

ist die lothringische Bezeichnung für Kobold. Ich stelle hier zusammen, was ich über denselben in Erfahrung gebracht habe. Zuerst die Benennung: *sotrēi* (*Zéliqzon*) mit offenem *o* (dagegen *sotral* „Heuschrecke“) kommt von *sot* (= follet) und hat mit saltare nichts zu thun. Wallonisch ist *sotē* BulSLW S. 536. Wallonisch ist auch *lüts* (Marchot § 103 u. Grandgagn. s. v.), *nütð* in Witry (Luxemburg) Rev. de Phil. franç. 5, 207; in Couvin *dzigleu* (fonten de *dziglæ*), in dem Marchot jocular sieht, das aber vielleicht eher von *gicler*, *gisclar* kommt (vgl. lyonn. *jicle* „Natter“ „à cause“, sagt Puitspelu, „de ses mouvements brusques et convulsifs; il jaillit, pour ainsi dire, en s'élançant“, vgl. noch Monseur S. 7); lyon. *lütsē*, *lütsē*; in Bourberain *fullow* (folletot) RdPGR. 2, 267.<sup>1</sup> In der Normandie und Pikardie heißt der Kobold *Gobelin*, auch *jtun*, f. *jteune* (Orain, Patois du Départem. d' Ille et Vilaine).<sup>2</sup>

Nach Roman. 10, 157 trägt der *sotré* eine rote Mütze; ib. S. 175 ist er ganz rot gekleidet (desgl. bei Labourasse v. soutrait u. Richard S. 260). In zwei Erzählungen Rom. 5, 344 u. BulSLW. (s. oben) erscheint er ganz nackt: zum Lohne für die geleisteten Dienste schenkt man ihm ein Kleid, worauf er auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Er ist nicht größer als ein sechsjähriges Kind

<sup>1</sup> In der Umgegend von Bourberain kennt man noch den *gedaw*, einen Brunnengeist, der die Unvorsichtigen in die Tiefe zieht (über Wassergeister im Wallonischen s. Monseur Nr. 14), in Gérardmer (nach einer mir an Ort und Stelle gemachten Mitteilung) den *Böbia*, der hinter einem Felsen kauend die Leute durch plötzliches Geschrei schreckt

<sup>2</sup> In *farfadet*, wohl in *far-fadet* zu zerlegen, ist *fadet* prov. Bildung von *fatus*; *fa-* ist reduplicierende Silbe; zu dem *r* vgl. *par-pelhon* (papillon) in Injurieux.

(Witry); er hat runde Füße und geht nicht, sondern hüpfte BulSPhV S. 50. Die *sotrés* wohnen in einer Höhle und leben von Fischen und Hasen; im Winter kommen sie ins Dorf und verlangen Brot (Witry). Sie sind verschwunden, seitdem man nach der Messe das Evangelium Johannis liest (dasselbe behauptet man in La Bresse von den Hexen). Der *sotré* ist ein heiterer Geselle, der allerlei Possen spielt und Schabernack treibt und harmlos ist, so lange man ihn gewähren läßt. Er wartet die kleinen Kinder und singt ihnen Wiegenlieder. Im Mondschein tanzen die *sotrés* vor den Häusern schöner Mädchen (Richard). Aber sie flechten auch die Mähnen der neben einanderstehenden Pferde zusammen und bringen den Hanf der Spinnrocken in Unordnung. Sie necken und schrecken den nächtlichen Wanderer und wecken die schlafenden Knechte und Mägde plötzlich auf, daher wird ihnen das Alpdrücken zugeschrieben BulSPhV S. 56. (vgl. auch oben *Dusiens*). Man droht den Kindern mit dem *follet* (Bourberain). Adam S. 405 wird der *sotré* als ein Teufel geschildert mit Hörnern und einem Schwanz; BulSPhV S. 50 erscheint er in der Gesellschaft des Teufels (was wohl eine späte Vorstellung ist). Er stellt den Feen nach, und wirbelnd erhebt er sich in die Luft, um sie zu erspähen (Adam ib.) Dies führt zu dem interessantesten, vielleicht ältesten Zuge: *sotré* bedeutet geradezu Wirbelwind (Haillant); „on lui attribue les tourbillons“ (Thiriart). Mussafia bemerkt Zur Kunde der Nordital. Mundarten v. *mazaruol*, daß das sicilian. *mazzamareddu* „incubus“ auch Wirbelwind bedeutet.

afr. *sou*, *seu f.*, prov. *sout*, *soude*.

„Schweinestall“. Das nach Godefroy noch heute in Nordfrankreich weit verbreitete Wort (vgl. auch Littré v. *soue*) kommt auch im Departement der Maas vor: *saw* in Tannois und bei Labourasse (*aw* weist auf *o*). Das richtige Etymon südlich oder vielmehr den Plur. *sudes* gibt Mistral (nur ist *sudes* klassisch, nicht spätlateinisch, wie M. sagt) und schon Du Cange „locus sudibus conseptus“ (der Zusatz „unde forte nomen, nisi a teutonico *saw*“ ist zu streichen). DC hat auch *suda*. Das Wort fehlt bei Körting.

#### *Vogue*

auch *vaque*, *vouac* „gui blanc“, *viscum album*, BulSPhV S. 191, *voc* (Adam) ist, da lothr. *a*, *o* = *e*, den von Gröber Arch. f. lat. Lexic. 6, 144 beigebrachten Formen, die auf *viscum* weisen, hinzuzufügen. In Jujurieux *vekε*, *vekεε*, *zekεε*; das *e* scheint einem unbetonten lat. *e* zu entsprechen, das halbgelehrten Ursprungs sein muß. Der Nexus *sca* wäre lothr. zu *χ* geworden; vgl. noch *wχ* OG. Nach Haillant Noms de lieu S. 19 v. *brux* gibt es ein Patoiswort *breux*, das „gui, lieu planté de chênes portant du gui“ bedeutet. Das Wallonische sagt *hamustè* (dtsh. Mistel).

afr. *voison*

„Iltis“, das Diez IIc auf dtsh. Wiesel zurückführt, hat Meyer-Lübke Zeitschrift 15, 240 von dem in dem Corp. Glossarior. Latin. II 209<sup>51</sup> bezeugten visio „Gestank“, gr. βδόλος hergeleitet. Marchot Phonol. S. 17 machte darauf aufmerksam, daß *vešp* in St. Hubert den scharfen Palatal hat. Es stellt sich nun heraus, daß das Wort durchweg im Osten mit dem scharfen Laut auftritt: *vèchau*, *vècheu* (Grandg. v. *wiha*); pik. *ficheu*, *fissieu*; *fichau* (Godefroy); *vichou*, *vachaw*, *vèchaw*, *vissau* (Labourasse); *p̄ho* (Haillant), *f̄ho* (Rolland), *f̄hu* (Zéliquon), *fhho* (Lorrain); *v* wurde durch Angleichung an den folgenden scharfen Laut zu *p*, *f*, vgl. vog. *psey*, *fsey* = *vessica*. In Saulxures in den Vogesen hörte ich *χου*, wohl aus *p̄hou*; *pehhaw* (Adam, v. *putois*). Der sanfte Laut ist mir nur in *revuzaw* (Bourberain) RdPGR II, 268 begegnet (das Wort bezeichnet dort den Siebenschläfer, während der Iltis *pitjav* heißt). Das geforderte lat. Substrat mit *ss* *vissio* kommt als Variante zu dem oben erwähnten visio vor. Außerdem sind mit *ss* überliefert C. Gloss. Lat. II 256, 48. 49 *vissium* βδέσμα, 1. sing. visso βδέω, Corp. III 129, 31—33, *bissio*, *bissis*, *bissit* (βδέω, βδέις, βδέι): damit hängt unser Wort etymologisch zusammen. *Vesso* ist frz. *vesser*, *vissium* it. *vescia* „Art Schwamm und flatus ventris“, auch waldens. *véso* „cagna brutta e poltrona“ Archiv. glott. ital. XI 372; das entsprechende masc. *vess* ist neuprov., piemont., lombard. Möglich ist immerhin, daß neben der Form mit *ss* auch eine mit einfachem *s* vorhanden war. *Vison* „belette“ gibt Joain, Pat. d. l. Sain-tonge; es ist demnach nicht sicher, daß, wie Marchot meint, afr. *voison* mit scharfem *s* zu sprechen sei. *Vešp* ist *veissard*, *vèchaw* *veiss-eur*, *aw* in *revuzaw* ist *ittus*, in *voison* liegt die in Tiernamen häufige Endung *-on* vor.

*voivre*.

Haillant, Noms de lieu S. 20, weist das Wort einmal als Appellativum nach in der Bedeutung „broussailles, lieu humide“, dann auch als lieu-dit *La Voivrotte*, *Les Voivrelles* und führt es auf lat. *vepres* zurück. *Voivre* und altes *weivre* (gleichfalls bei Haillant) verlangen *vepres* mit geschlossenem *e* (Georges gibt *vëpres*). Scaliger (bei Forcellini) will in alten Handschriften oft *vipres* gefunden haben; ital. *vepre* schreiben die Wörterbücher mit *e*.

*Vouambe* f.

„Fanon des animaux de l'espèce bovine“ (bei Thiriart und Haillant, der es richtig deutet) ist dtsh. *Wamme*, altes *Wambe*, ahd. *wamba*. Adam hat *wouante* „fanon“ (wohl aus *wambe* abgeändert). Auch *wāba* (das letzte *a* unbetont), „bête usée par le travail“ (Vionnaz) gehört hierher.

*Wes* f.

„Wespe“. Die im Wallonischen und Lothringischen (in Tannois *vps*) häufig vorkommende Wortform habe ich Zeitschrift 9, 408

aus ahd. *wefsa* erklärt: ebenso Meyer-Lübke RGr. I 38. Für deutsche Herkunft spricht der Umstand, daß das Wort im Osten durchweg mit *w* (oder einem dem germanischen *w* entsprechenden Laute) auftritt. Doch bleibt zu erwägen, ob *sp* von *vespa* sich nicht zu *s* vereinfachen konnte, wie *m̄b* zu *m* im östlichen *jame* (*jambe*). Auch Umstellung von *sp* zu *ps*, worauf *p* geschwunden wäre, ist denkbar; vgl. wall. *wɛps(e)* bei Grandgagn. v. *wespe* und jetzt bei Zéligzon Zeitschrift 17, 423 § 19.

A. HORNING.